

Ehe als Lernprozess

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **85 (1976)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehe als Lernprozess

Es gibt kaum noch einen Beruf, der keine spezielle Vorbildung verlangt. Bald jeder Arbeitgeber will Ausweise, Diplome oder Zeugnisse sehen, bevor er den Bewerber einer Stelle näher ins Auge fasst. Zum Heiraten dagegen braucht man auch heute noch kein Diplom und kein Zeugnis. Niemand fragt danach, ob die Anwärter auf den Ehestand auch die nötige Ausbildung für ihren künftigen «Beruf» mitbringen. Der Mann ist sich zwar durchaus bewusst, dass er imstande sein sollte, Weib und Kind zu ernähren; die Frau bringt mehr oder weniger gut fundierte Haushaltskenntnisse mit; beide haben sich vom Arzt bestätigen lassen, dass alles in schönster Ordnung und bei gesunder Lebensweise in den nächsten paar Jahren nichts Schlimmes zu befürchten ist. Über den sexuellen Aspekt der Ehe sind sie im Bilde, auch wenn sie noch nie ein Buch gelesen haben. Und noch etwas: Falls das junge Paar katholisch ist, verfügt es auch über einen schriftlichen Nachweis, dass es einen Schnellkurs in Form eines Brautleuteweekends besucht hat. Aber der Arzt hatte da nichts Neues zu berichten; der Priester verfügte über eine eindruckliche Stimme, aber keine nennenswerte Erfahrung, und das referierende Ehepaar gab praktische Ratschläge, die nicht gefragt waren, weil die eigene Ehe sowieso etwas noch nie Dagewesenes, Einmaliges sein wird. So stolpert man, trunken von Liebe und im übrigen recht unbekümmert in den Stand der Ehe. Dabei hat eine verunglückte Ehe weit tragischere Folgen als eine fehlgeschlagene Berufswahl. Unbekümmertheit ist zwar eine liebenswerte Eigenschaft, aber für eine Entscheidung von so massgebender und hoffentlich lebenslänglicher Wichtigkeit doch nicht zu empfehlen. Vielleicht wäre es deshalb durchaus denkbar, dass man einem Brautpaar statt einer überflüssigen Blumenvase ein gutes Buch schenken würde, das neben dem «gesunden Geschlechtsleben», auch noch andere beachtenswerte Ansichten über ein Leben

zu zweit anzubieten hat. Brautleutewecken verdient es, weitem Kreisen zugänglich gemacht zu werden. Nicht wenige schrecken davor zurück, weil sie von kirchlichen Instanzen propagiert werden. Es sollte auch Ehevorbereitungskurse geben, die nicht konfessionell gefärbt sind für all die, die keiner Kirche nahestehen. Es sollte auch Brautleutekurse geben, die sich über mehrere Abende erstrecken, damit das junge Paar nicht gezwungen ist, eine kostbare Ferienwoche dafür zu opfern. Die Ehe ist kein Lotteriespiel, und aus Schaden wird man in diesem Fall meistens zu spät klug.

Wie SIE und ER Ehe lernen können

Ehe ist aber auch nicht einfach ein Beruf, dessen Ausbildung mit dem Schritt vor Standesamt und Traualtar abgeschlossen ist. Ehe ist sozusagen bis zum letzten Atemzug ein Lernprozess. Das tönt reichlich mühsam und trocken. Die Ehe sollte doch sicherer Hafen sein für den Mann, der täglich in seinem Beruf dafür sorgen muss, dass er nicht auf der untersten Sprosse der Erfolgsleiter kleben bleibt – daheim möchte er doch bitte seine Ruhe haben und nach Möglichkeit jede Anstrengung vermeiden. Als berufstätige Hausfrau, zwischen dem Staccato der Schreibmaschine und dem Kochtopf, hat man andere Sorgen, und wenn Kinder da sind – also da muss die Ehe einfach von selbst laufen.

Muss sie das? Kann sie das überhaupt? Der Gegenbeweis kommt selten erst bei der Pensionierung des Erfolgreichen oder bei der Erhebung in den Grosselternstand. Vorher schon wird der Schiedspruch über eine Ehe gefällt, die Partnerschaft entsteht nicht durch das französische Bett oder die gemeinsame Vorliebe für Kriminalfilme. Dazu muss der Mann auch mehr heimbringen als den Monatslohn und ab und zu ein paar Blumen: er muss sein Wissen, seine Interessen, seine Freuden und Leiden heimbringen und seine Frau daran teilhaben lassen. Es gibt Zeiten, wo die Frau auf dieses Teilhabendürfen angewiesen ist, will sie nicht in kleinlichen Sorgen um Kinder und Haushalt ertrinken. Er muss sie immer wieder herauslocken, wenn sie Gefahr läuft, nur noch Hausfrau und Mutter zu sein. Er muss sie spüren lassen, dass er sie als Partnerin braucht, er muss mit Phantasie und Liebe Gelegenheiten schaffen, die diese Partnerschaft fördern: eine gemeinsame Arbeit, ein Gesprächs- oder Spielduell, ein Abend ausser Haus, kurz: er ist verantwortlich dafür, einen Schatz an gemeinsamen Erlebnissen anzulegen, der ihre Zusammengehörigkeit festigt.

Mehr noch als der Mann neigt die Frau dazu, Ehe als Partnerschaft zu vernachlässigen. Sie beklagt sich, dass der Mann, im Gegensatz zu früher, keine stundenlangen

Diskussionen mehr mit ihr führt. Sie ist beleidigt, wenn er ihr das Wort abschneidet: «Sprich nicht von Dingen, die Du nicht verstehst!» Dabei hat sie im Grunde genommen schon lange aufgehört, sich für etwas anderes zu interessieren als für das, was täglich unmittelbar um sie herum geschieht. Zeitmangel ist eine fadenscheinige Entschuldigung, die man sich selbst nicht auf Anhieb glauben sollte. Bequemlichkeit oder Gedankenlosigkeit kommen der Sache schon näher. Vielleicht scheut man sich aber auch, seinen Horizont zu erweitern, weil man nicht zum Heer jener Frauen gehören möchte, die sich angeblich für «höhere Dinge» interessieren, weil sie sich sonst unausgefüllt und unbefriedigt fühlen. Eine «unausgefüllte Frau» ist heute in Mode. Dabei dürfen gerade zufriedene und durchaus ausgefüllte Frauen nicht darauf verzichten, über den eigenen Gartenzaun hinauszublicken, sich weiterzubilden und die eigene Persönlichkeit zu entfalten. Das kann damit anfangen, dass man von der Zeitung die ersten zwei Seiten liest und sich nicht nur auf das Feuilleton und die Rubrik «Unfälle und Verbrechen» stürzt. Vielleicht wagt man sogar, sich mit jungen Schriftstellern auseinanderzusetzen . . . der Möglichkeiten gibt es viele.

Warum nicht ein «Wiederholungskurs» für Ehepaare?

Und wenn man sich schon zu sehr auseinandergeliebt hat, sich den Weg zu echter Partnerschaft schon zu sehr verbaut hat? Dann sollte man sich nicht scheuen, einmal miteinander einen «Wiederholungskurs» für Ehepaare zu besuchen, wie sie da und dort in Bildungshäusern angeboten werden. Oder man sucht die Hilfe eines Dritten: eines Eheberaters oder Seelsorgers.

Mann und Frau werden spüren, dass kleinere und grössere Anstrengungen zugunsten der Partnerschaft ungemein fruchtbar und erfrischend auf ihre ganze Ehe einwirken und entscheidend mithelfen, dass die Beziehung zueinander immer neue Impulse erhält.

Wir alle streben nach der idealen Ehe. Wir alle werden sie nie erreichen und auf unsern Lorbeeren ausruhen können. Denn was heute noch wunderbar und ideal scheint, kann morgen schon schal und abgestanden wirken. Immer neue Wege müssen wir suchen, immer neue Möglichkeiten schaffen, wenn unsere Ehe auch nach zwei oder drei Jahrzehnten nicht ein ausgebranntes Haus sein soll.